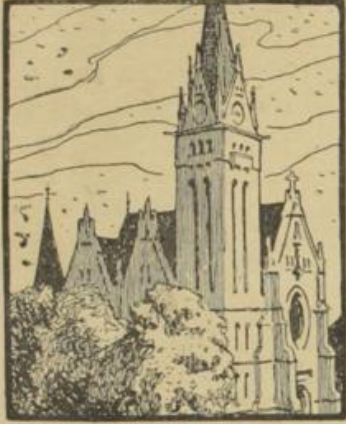
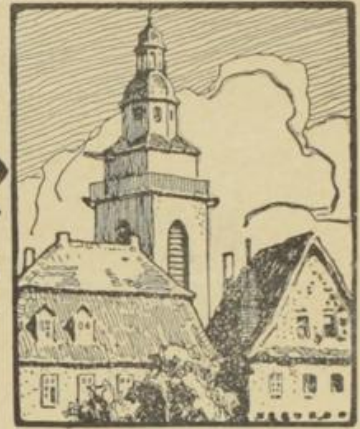


# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 44.

Bießen, 23. Sonntag nach Trinitatis, 15. November 1914.

3. Jahrgang.

### Feindesliebe in der Kriegszeit.

Brief des Apostels Paulus an die Römer 12, 19 u. 20. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorne Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tußt, so wirfst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Sind die Worte des Heilandes und seines großen Apostels von der Feindesliebe auch jetzt in der Kriegszeit noch in Geltung? Ganz gewiß; denn des Herrn Wort bleibt fest bestehen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Eine andere Frage aber ist die, wie wir diese Heilands- und Bibelworte jetzt aufzufassen haben. Sicherlich nicht so, daß wir dem Feinde kampflos das Feld überlassen sollen. Sollen wir uns aus Friedensliebe in die Hand des hochmütigen, anmaßenden Volkes der Engländer geben, daß sie uns, wie es die morgenländischen Herrscher mit ihren Feinden gemacht haben, den Fuß auf den Nacken setzen? Das wäre direkt Sünde. Wenn wir das täten, so würden wir uns auf das schwerste an unseren Kindern und Kindeskindern versündigen. Nein, wehren wollen wir uns auf das äußerste oder untergehen. Als im Jahre 1840 die Franzosen unsere Vorfahren mit Krieg bedrohten, da sang der wackere deutsche Dichter Nikolaus Becker: „Sie sollen ihn nicht haben den freien, deutschen Rhein, ob sie wie gierige Raben sich heiser darnach schreien. Sie sollen ihn nicht haben den freien, deutschen Rhein, bis seine Flut begraben des letzten Manns Gebein.“ So denken wir auch in diesen Tagen. Es ist sittliche Pflicht, es ist Christenpflicht, daß wir Widerstand leisten bis auf das Blut. Dabei dürfen wir alle Maßregeln ergreifen, die imstande sind, den uns bedrohenden Gegner wehrlos zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus war es auch geboten, daß die deutsche Regierung alle Engländer, die sich in unserem Lande aufhalten, festnehmen ließ; denn auf andere Weise können wir den ruchlosen Gegner nicht zwingen, die Verfolgung unserer wehrlosen und unschuldigen Landsleute zu unterlassen.

Dennoch bleibt das Wort in Geltung: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten! Rachegeanken könnten jetzt sehr leicht in uns erwachen. Wenn wir bedenken, wie die Blüte des Landes auf den weitausgedehnten Schlachtfeldern fällt, wie

das kleinste Dörfchen in deutschen Landen um seine gefallenen Söhne trauert, wie Mütter und Gattinnen sich grämen und so viele Kinder nun vaterlos aufwachsen, so liegt der Gedanke sehr nahe, unseren Soldaten zu sagen: Vernichtet alle Feinde, die euch in die Hände fallen, sorgt dafür, daß in England und Frankreich weit und breit die Frauen weinen und daß verwüstete Städte und Dörfer und zerstampfte Felder unseren Feinden für immer den Gedanken austreiben, mit uns einen Waffengang zu wagen. Damit würden wir aber weit von dem abzurücken, der die Feindesliebe nicht nur gepredigt, sondern sie auch in seinem Sterben noch geübt hat, so daß er zu uns sagen müßte: Ich habe euch noch nie erkannt. Die, die von Christus auf den Weg des ewigen Lebens geführt worden sind, die Kinder Gottes und Glieder des neuen Bundes wollen keine Rache üben. Sie überlassen das Rächeramt dem, der gesagt hat: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Gott hat uns nicht nötig, um sein Werk auf Erden zu vollführen. Er hat noch nie den Frevler ungestraft gelassen, alle Völker, die sich seinem heiligen Willen widersetzt haben, hat er von ihrem Stuhl gestoßen, er wird auch die, die diesen Krieg verschuldet haben, zeitlich und ewiglich strafen.

Viele unserer Feinde kommen jetzt wehrlos, gefangen, verwundet oder krank zu uns. In der vorigen Woche zog ein Trupp gefangener Franzosen durch die Straßen der Stadt Bießen. Es waren arme, wegemüde, heimwehkranken Menschen. Sie haben diesen Krieg so wenig gewollt wie wir, deshalb erregen sie unser Mitleid, wie auch die armen Verwundeten, die unkundig der Sprache, mit zerflossenen Gliedmaßen hier ausgeladen werden. Um sie alle grämen sich zu Hause traurige Familienglieder. Diese Feinde schlecht zu behandeln, wäre unchristlich und undeutsch. Schon deshalb müssen wir gegen sie gut sein, weil einer, den wir alle kennen, gesagt hat: Ich bin gefangen gewesen und ihr habt mich besucht. Wie wild und heftig in diesen Tagen auch der Kampf tobt, in der Ewigkeit wird Gott die zusammenführen, die sich hienieden befehdet haben. Wohl uns, wenn wir dann mit gutem Gewissen denen in das Auge schauen können, die in dieser Zeitlichkeit unsere Feinde waren, dort droben aber mit uns Kinder sind des Vaters im Himmel.

H. B.

## Ist es gut, die evangelischen Pfarrer mit der Waffe dienen zu lassen?

Ueber die Frage, ob es angezeigt sei, den evangelischen Geistlichen, wie die Angehörigen der andern Berufe, mit der Waffe dienen zu lassen, oder nicht, ist unter den Theologen schon eine große Meinungsverschiedenheit. Die einen sagen: ja, die andern: nein. Ich will hier nicht auf das Für und Wider eingehen. Jedenfalls sind die evangelischen Geistlichen darüber ziemlich einig, daß es viel zu wenig Militärgeistliche gibt, um das religiöse Bedürfnis in genügendem Maße zu befriedigen. Mit dieser Tatsache steht meine Beantwortung der Frage in Zusammenhang. Wenn in unserm Heere evangelische Geistliche mit der Waffe dienen dürfen, so könnte ohne Kosten sicherlich dem Uebelstand, daß es zu wenig evangelische Militärgeistliche gibt, gesteuert werden. Am besten kann darüber folgende Karte aus dem Kriege unterrichten, die ich dem Leser unterbreite. Sie zeigt, wie sich die Soldaten ohne Militärgeistlichen in einem Falle ausgezeichnet geholfen haben.

S., Freitag, 23. Okt. 1914.

Lieber Herr Pfarrer! Nachdem unser Bataillon 6 Tage und 6 Nächte im Schützengraben dicht am Feind Wache gehalten hat, sind wir für einige Tage zwecks Ruhe um einige Kilometer zurückgezogen worden. Etwas aus diesen Tagen muß ich Ihnen berichten, was Sie besonders erfreuen wird. Denken Sie sich die hiesige, kleine, saubere katholische Dorfkirche! Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, dunkel. Nur eine Kerze (sonst war nichts aufzutreiben) erhellt spärlich den Raum. Die Bänke sind besetzt mit Soldaten in Feldgrau, deutschen Soldaten, Offizieren, Unteroffizieren, Mannschaften. Vorne steht ein Divisfeldwebel der Reserve. Er hat zur Abendandacht eingeladen. Es ist ein Landsmann, oberhessischer Kurhesse, früher Pfarrer, jetzt Kreis Schulinspektor, Dr. B. Ich bin ihm besonders zugetan und habe seine Anregung in meiner Kompagnie bekannt gemacht. Der Gedanke ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Wer davon wußte, ist gekommen. Ein deutsches Kirchenlied erschallt aus deutschen Soldatenkehlen, dann spricht der Divisfeldwebel Worte, die allen ans Herz greifen, im Anschlusse an die erste Bitte des Vaterunsers. Das Gebet spricht ein Unteroffizier der Reserve unserer Kompagnie, ein Volksschullehrer. Dann wieder ein Kirchenlied. Eine erhebende Feier! Und am nächsten Tage wiederholt sich die Veranstaltung. Diesmal aber sind so viele erschienen, daß mehrere in den Gängen stehen müssen. Das Schöne wird dadurch erhöht, daß ein Mann unserer Kompagnie, der als Sänger ausgebildet ist, ein Lied vorträgt.

Fürwahr, das ist herrlich. Deutsches Volk, so feiern deine Söhne im Feindesland, sie geben Gott die Ehre. Wie zugänglich jetzt die Menschen für Religion sind!

Der Schreiber ist Offizier-Stellvertreter, Oberhesse, aus dem Kreise Gießen.

Wenn unsere Theologen, die begehren, aktiv zu dienen, in dieser Weise den Kameraden helfen können, warum soll man es ihnen wehren?

Gr.-Linden.

O. Schulte.

## Das kirchliche Leben im Dekanate Gießen während des Jahres 1913.

### 5. Die Heidenmission.

Das Jahr 1913 bedeutet einen Höhepunkt der äußeren Missionsarbeit für unser Dekanat. Zwei Worte erklären diese Behauptung: Völkerkundliche Ausstellung der Baseler Mission in Gießen und Nationalspende.

Erstere fand in den Räumen der alten Klinik vom 4. bis 23. April statt und wurde von etwa 20 000 Besuchern (Schüler und Erwachsene) besichtigt. Sie bot eine Fülle von Anschauung und Belehrung besonders über die kulturellen Leistungen der Mission. Die sonst mehr in der Stille arbeitende Mission trat bei dieser Gelegenheit in die breite Öffentlichkeit und bestand in Ehren.

In noch größerem Maße trat die Mission an die große Öffentlichkeit gelegentlich des 25 jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers. Es tauchte der Gedanke auf — und zwar nicht von kirchlicher, sondern kolonialfreundlicher Seite — dem Kaiser eine Nationalspende zu überreichen, die er zum Besten der in unseren Kolonien arbeitenden Missionen verwenden könne. Der kühne — noch vor wenigen Jahren unmögliche — Gedanke gelang glänzend, und auch unser Dekanat stand nicht zurück. Das beweist der Betrag von 4633,60 Mark, der allein für diesen Zweck dank der treuwerbenden Arbeit der Geistlichen in unseren Gemeinden gesammelt wurde. Aber daneben ging, was wichtig ist, die regelmäßige Arbeit für die Mission fleißig einher, und die Leistungen erlitten infolge der Nationalspende keine Einbuße. Das Dekanatsmissionsfest wurde am 10. August in Allendorf an der Lunda unter sehr reger Teilnahme der Gemeinde im schön geschmückten, neuhergestellten Gotteshause gefeiert. Daneben fanden größere Missionsfeste in Beuern, Burkhardtsfelden, Oppenrod, Lang-Göns, Reiskirchen statt. Lichtbildervorträge oder Missionsvorträge, besonders während des Winters, wurden gehalten in Allendorf a. d. Lahn, Großen-Buseck, Gießen, Großen-Linden, Klein-Linden, Lang-Göns, Leihgestern, Pohl-Göns, Treis a. d. Lunda, Waßenborn, zum Teil mit großen Kollekten.

Die Kollektenvereine entfalteten ihre stille gesegnete Tätigkeit (möchten doch alle Gemeinden solche einführen) und in den Frauenvereinen von Alten-Buseck, Beuern, Gießen, Daubringen, Lollar, Mainzlar, Rödgen, Treis a. d. Lunda kam die Mission zum Wort, alles in allem: Eine Fülle von Gelegenheiten, wo viel guter Same ausgestreut wurde. Möge der Segen, der in äußeren, kalten Zahlen nicht angegeben werden kann, ihm entsprechen.

Wir geben zum Schlusse eine Zusammenstellung aller in den Dekanatsgemeinden eingegangenen Missionsgaben einschließlich der Nationalspende und der Epiphaniaskollekte. Allendorf a. d. Lahn 229 Mk.; Allendorf a. d. Lunda 435 Mark; Alten-Buseck 158 Mk.; Beuern 349 Mk.; Gießen 9910 Mk.; Großen-Buseck 540 Mk.; Oppenrod 321 Mk.; Großen-Linden 367 Mk.; Klein-Linden 478 Mk.; Hausen 76 Mk.; Garbenteich 72 Mk.; Heudelheim 213 Mk.; Kirchberg 790 Mk.; Kirch-Göns 84 Mk.; Lang-Göns 756 Mk.; Leihgestern 311 Mk.; Pohl-Göns 134 Mk.; Reiskirchen 54 Mk.; Burkhardtsfelden 205 Mk.; Rödgen 163 Mk.; Annerod 173 Mk.; Steinbach 193 Mk.; Albach 116 Mk.; Treis an der Lunda 380 Mk.; Waßenborn 235 Mk.; Wiesek 209 Mk.; zusammen: 16 969 Mk., eine Mehrleistung gegen das vorhergehende Jahr von 10 553 Mk. Die Zahl wird wieder sinken und die Stürme der Gegenwart werden auch an der Missionsarbeit in unseren Gemeinden rütteln. Aber wir dürfen das Werk, das unser Heiland scheidend seinen Jüngern an das Herz legte, nicht Not leiden lassen, sondern mit allen Kräften freudig unterstützen, denn: „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort.“ (2. Petri, 1. 10.)

(Fortsetzung folgt.)

## Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Erwägungen verfiel ich auf den Gedanken, ob ich nicht wieder mit einer pfälzischen Kapelle auf die Reise gehen solle. In diesem Falle hatte ich doch mindestens acht Monate hindurch zu tun und konnte, wenn das Glück mir günstig war, weit mehr verdienen als sonst bei irgend einer Kapelle. Ich setzte diesen meinen Plan meiner Braut auseinander, aber da wurde sie wirklich traurig. Mich als Schnur- ranten, wie man in der Pfalz verächtlich sagt, hinausziehen zu lassen, das bringe sie nicht fertig. Ernsthaft redete mir Lina zu, diesen Plan fallen zu lassen.

Aber er ließ mich nun einmal nicht los. Ich hatte gehört, daß mein früherer Meister Fritz Binder krankheitsshalber in diesem Jahre früher als sonst von der Reise zurückgekehrt sei, und so fuhr ich eines Tages nach Rockenhausen, um seinen Rat einzuholen.

Ich traf den Meister im Bett, er hatte von der Reise einen hartnäckigen Rheumatismus mitgebracht und konnte sich kaum rühren.

„Ja, Peter,“ sagte er, „Geld habe ich in den letzten Jahren, namentlich in Holland, verdient, aber das Schlafen auf Stroh und in ungeheizten Zimmern und das Marschieren durch Nässe und Kälte hindurch, das hat mich krank und steif gemacht.“

Ich dachte, als ich das hörte, an die Nacht am Rhein auf meiner ersten Musikantenfahrt, da meine nassen Kleider, die ich nachts nicht hatte ausziehen können, morgens gefroren waren.

„Und dann,“ fuhr Binder fort, „muß man sich als Meister auch oft über die Musikanten ärgern. Bald ist ihnen der Verdienst nicht groß genug, bald schimpfen sie über das Essen, und dann sind viele unter ihnen, die sich so sehr an den Branntwein halten, daß sie beim Blasen nicht mehr fest auf den Beinen stehen. Da ist der Jakob Straßer, das ist so ein richtiger, alter Branntweinsack, seine Nase ist ganz blau, und sein bißchen Verstand ist beinahe dahin.“

Es fiel mir ein, wie damals bei unserer ersten Rast in Ebernburg der Jakob das für mich bestimmte Glas Branntwein gekippt hatte, und ich wunderte mich nicht, daß es mit ihm so gegangen war, wie der Meister sagte.

„Immerhin,“ meinte Binder, „lohnt es sich doch noch, ein Musikant zu sein. Peter, dir kann ich es ja sagen; denn du bist kein Schwächer und auch kein Neidhammel, ich habe gute Geschäfte mit meiner Kapelle gemacht. Als ich anfang zu blasen, hatte ich nichts als meine Trompete und meine Musikantenkappe und jetzt habe ich Haus und Hof und 25 Morgen Feld, was ich mir alles so nach und nach von meinem Verdienst angeschafft habe!“

Ich horchte auf, als mein früherer Meister mir das erzählte. Daß die Meister mitunter, wenn sie sparsam waren und auf der Reise bescheiden lebten, viel Geld verdienten, wußte ich, aber daß sie sich ein Vermögen zusammenblasen könnten, hatte ich nicht für möglich gehalten.

Wir sprachen dann von meiner Zukunft. Binder hatte vor, im nächsten Frühjahr wieder nach Holland zu gehen und machte mir das Anerbieten, daß ich in seine Kapelle eintreten solle. Er versprach mir neben völlig freier Verpflegung, wie das immer den pfälzischen Musikanten gewährt wird, wöchentlich 25 Mark. In diesem Falle könne ich viel Geld zurücklegen oder, falls ich mich bis zum nächsten Frühjahr verheiratete, nach Hause schicken. Den Winter über, meinte

er, würde ich mich in Kreuznach durch Musizieren und Stundengeben durchbringen können, Ende Februar gehe es auf die Reise.

Dann ließ der Meister eine Flasche Wein bringen, stieß mit mir an und tat einen tiefen Zug, indem er scherzend sagte: „Siehst du, Peter, wenn ich auch im Augenblick nicht marschieren kann, der Musikantenzug ist mir doch geblieben, wenn ich mich auch vor dem Branntwein zeitlebens gehütet habe.“

Gedankenvoll reiste ich nach Kreuznach zurück. In wenigen Wochen war meine Tätigkeit als Kurmusiker zu Ende, und etwas Neues war noch nicht gefunden. Ich sprach an demselben Abend mit Lina darüber und erwog mit ihr die Möglichkeit, ob ich bei einem Kreuznacher Kapellmeister, der den Winter über bei Bällen und Konzerten spielte, ankommen könnte. Gleich am nächsten Tage wollte ich einmal herumfragen.

Hierbei leistete mir der Kaspar Heinz gute Dienste. Als alter Kreuznacher kannte er natürlich alle Leute in seiner Vaterstadt und besonders auch die Kapellmeister. Ich nannte ihm die Namen derer, bei denen ich wegen Beschäftigung anfragen wollte. Zuerst erwähnte ich den Konrad Latterbaum. Da legte der Kaspar den Zeigefinger an die Nase und sagte: „Peter, bleiben Sie von dem weg! Der ist ganz gut, so lange er nüchtern ist, aber, so oft er spielt, betrinkt er sich, dann schimpft er alle Leute, die in seine Nähe kommen, geigt falsche Töne und schlägt auch wohl seine Musikanten mit dem Fidelebogen auf den Kopf.“

Ich nannte an zweiter Stelle den Ludwig Theiß.

„Auch eine schlechte Adresse,“ meinte Kaspar Heinz, „ein Lustikus ersten Ranges. Der Gerichtsvollzieher hat ihm schon sein ganzes Möbel gepfändet. In Stromberg hat er einmal bei einem Kriegervereinsball gespielt. Wie er abends sein Geld bekommen hatte, ist er heimlich ausgekrazt, hat seine Musikanten spielen lassen und ihnen nicht einen roten Heller ausgezahlt.“

Aber der Eduard Wolf fand Gnade vor den Augen meines Beraters.

„Das ist ein feiner Mann, hat eine schöne Kapelle, spielt nur vor seinen Leuten und bezahlt seine Musikanten, wie es recht ist.“

So ging ich denn zu Eduard Wolf und ward auch angenommen. Allerdings war der in Aussicht gestellte Verdienst nicht so groß, daß ich davon hätte leben können, aber ich empfahl mich in der Zeitung als Lehrer im Violinspiel und hatte auch durch die Empfehlung des Herrn Sanitätsrates Maurer bald eine Anzahl von Schülern. Es waren zumeist Gymnasiasten, deren Eltern mich regelmäßig bezahlten.

Unter diesen Umständen konnte ich im Herbst des Jahres 1885 mit meiner Lage recht zufrieden sein. Ich hatte eine herzengute, verständige Braut und fand mein bescheidenes Auskommen. Ich habe überhaupt stets gefunden, daß es dem im Leben gut geht, der sich in die Verhältnisse zu schicken versteht. Unverständige Menschen, die sich nie den Umständen anpassen können, die meinen, es müsse immer nach ihrem dummen Kopfe gehen, haben nie Glück. Die gebratenen Tauben fliegen nur im Schlaraffenland den Faulen und Bequemen in den Mund. (Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Wiederholt kommen Briefe an Soldaten, die im Felde stehen, zurück mit dem kurzen Vermerk „tot“ oder „gefallen“. Dieser Vermerk ist jedoch nicht durch eine Unterschrift beglaubigt. In mehreren uns bekannten Fällen lebten die Tot-

gesagten noch. Wer auf diese Weise bekümmerte Angehörige ängstigt und ihnen Schrecken einjagt, handelt sehr leichtfertig. Da in unseren Regimentern viele Familiennamen sehr häufig vorkommen, so liegen Verwechslungen sehr nahe. Diese Vermerke kommen wohl durch schlecht unterrichtete Kameraden des Adressaten zustande. Mögen sich alle, die Briefe mit diesen Vermerken zurückerhalten, sagen, daß nur eine amtlich beglaubigte Unterschrift (des Kompagnieführers, Feldwebels oder eines Feldpostbeamten) Gewähr für Richtigkeit bietet.

Der zweite in der Reihe der vom Oberhessischen Verein für Innere Mission veranstalteten Vorträge über religiöse Fragen mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg wird Sonntag, 15. November, abends 8 Uhr, in der Stadtkirche gehalten werden. Herr Geh. Kirchenrat Prof. D. Eck spricht über das Thema: „Der Krieg als Erzieher zum persönlichen Christentum.“

Bei dem Abdruck des schönen Gedichtes von Emanuel Geibel in der vorigen Nummer muß es in der zweitletzten Strophe statt „vor Europas Feldern“ heißen: „vor Europas Völkern“.

Zum Totenfeste, das wir am 22. November feiern, wird der „Sonntagsgruß“ wie früher mit achtseitigem Umfang erscheinen, da wir vielen an diesem Tage zu dienen hoffen. Die Kriegslage hat uns genötigt, vorläufig uns auf vier Seiten zu beschränken, sobald ruhigere Verhältnisse eingetreten sind, wird das Blatt in der gewohnten Weise ausgegeben werden.

### Worte zum Nachdenken in der Kriegszeit.

Vergesst immer euren Pilgerstand. Ein Pilger muß sich schicken. Wir sollen's in der Welt nicht besser haben wol-

len, als es unser Vorgänger Jesus gehabt hat. Nehmet mit Wohl und Wehe getrost fürlieb und freuet euch mit allen Pilgern auf einen guten Abend. G. Tersteegen.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. November, 23. nach Trinitatis.

#### In der Stadtkirche.

Dormittags 9½ Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

Dormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer D. Schloffer.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Mittwoch, den 18. November, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Schwabe.

#### In der Johanneskirche.

Dormittags 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Dormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Beichte und heil. Abendmahl für die Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Abends 7½ Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukaskirche im Lukasaal, sowie der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde im Johannesaal.

Nächstkünftigen Sonntag, den 22. November, feiern wir das Totenfest, wobei in beiden Kirchen eine Kollekte zum Besten der Hinterbliebenen unserer im Felde Gefallenen erhoben werden wird. Aus diesem Anlaß wird außer dem gewohnten Gottesdienst in der alten Friedhofskapelle auch einer auf dem neuen Friedhof gehalten werden.

## Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

**Rudolf Richter**  
Gießen, Marktstraße 24—26  
**Hüte und Mützen**  
Reichhaltige Auswahl. Billige Preise  
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

**Franz Bette**  
Mäusburg 10  
Fernsprech-Nr. 666  
**Spezial-Geschäft**  
in  
Kurz-, Woll- u. Weißwaren  
Erstlings-Ausstattungen  
Auswahlendungen bereitwilligst

**Reste** in Kleider-  
stoffen sowie  
Weißwaren  
Wollwaren  
Kurzwaren  
Strickwolle etc. empfiehlt bill.  
**K. Elle**  
Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

**Carl Loos**  
Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

**Edgar Borrmann, Giessen**  
Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165  
empfiehlt billigst  
Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

**Geschw. Holberg Nachf.**  
Modes  
Gießen, Plockstraße 5  
empfehlen sich in allen in ihr  
Fach schlagenden Arbeiten.

**Phoenix-Nähmaschine.**  
Auch andere Systeme stets auf Lager.  
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —  
Nur bestbewährte Qualitäten  
Sr. Linter, Ludwigstr. 16  
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

**Musikalien**  
**Musikinstrumente**  
Ernst Challier, Gießen  
Rudolph's Nachf.  
Neurenweg 9 Telephon 671

**Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann**  
Kunst- und Handlungsgärtnerei  
Blumengeschäft  
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45  
Blumen, Kränze und Buketts  
in reicher Auswahl  
zu billigsten Preisen.

**Möbel.**  
Lieferung von bürgerl. Wohnungs-  
Einrichtungen, sowie sämtlicher  
Einzelmöbel.  
Eigene Schreinerei · Begr. 1832.  
**C. Zimmermann**  
Neuen Bäume 15.

**Kleider-Stoffe**  
**Blusen-Stoffe**  
**Aussteuer-Artikel**  
**Reste**

außergewöhnlich billig  
Etagengeschäft. Geringe Unkosten  
Gemeinnützlicher Einkauf mit  
3 Geschäften zusammen

**Lina Bernard**  
Gießen, Bismarckstraße 6

**Frd. Teipel**

16 Markt 16  
Vorteilhafte Bezugsquelle  
für

Strumpfwaren und  
Unterzeuge, Wäsche  
Kinder-Ausstattungen  
en gros Korsetts en detail  
Filiale: Frankfurter Straße.